



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Bilder aus dem Westlichen Mitteldeutschland

Richter, Julius Wilhelm Otto

Leipzig, 1882

Das Nethethal.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30040

Sinnenburg und Assenburg. Nach einer Wanderung durch tiefes Waldesdunkel erblicken wir in einem anmutigen Thale die Stadt Brakel, auf deren linker Seite sich das stolze Schloß Sinnenburg erhebt, dessen Scenerie an das in Guklows Roman „Der Zauberer von Rom“ geschilderte Schloß Neuhof des Freiherrn von Wittekind erinnert. Hier residierte das Adelsgeschlecht derer von Assenburg — ein Name, in welchem Alttertumsforscher Anklänge an das in Tacitus' „Germania“ erwähnte Asciburgium erblickt haben, das Odysseus auf seinen Irrfahrten gegründet haben soll. Wir haben jedoch schon im vorigen Bande dieses Werkes im Kapitel „Aebe“ die Vermutung ausgesprochen, daß unter diesem sagenhaften Asciburg das Städtchen Asburg unweit Kanten zu verstehen sein dürfte. Vermutlich ward die Feste Assenburg von Herzog Otto von Sachsen, dem Vater Heinrichs des Finklers, erbaut, nachmals in den Sachsenkriegen zerstört und von Günzel von Wolfenbüttel wiederhergestellt. Später gelangte die Assenburg in den Besitz der Herzöge von Braunschweig. Busso von Assenburg siedelte nach dem Verluste seiner Feste auf die Sinnenburg über, die zuerst 1261 urkundlich als „Sindeneborch“ vorkommt. Vermutlich saß dort das Adelsgeschlecht derer von Brakel, mit welchen sich die von der Assenburg verschwägert zu haben scheinen. Man erklärt den Namen einfach für „hintere Burg“, indem man noch eine andere verschwundene Feste „Altenburg“ zwischen ihr und Brakel annimmt. Man braucht also nicht an die mythologischen „Sünen“, noch weniger an die historischen „Sunnen“ zu denken. Die Sinnenburg beherrscht äußerst malerisch den Nethegau; auch das Innere des Schlosses ist sehr sehenswert. Um das romantische Schloß webt auch eine anmutige Sage ihren Nimbus, die lebhaft an die Uhländische Ballade „Das Glück von Edenhall“ erinnert.

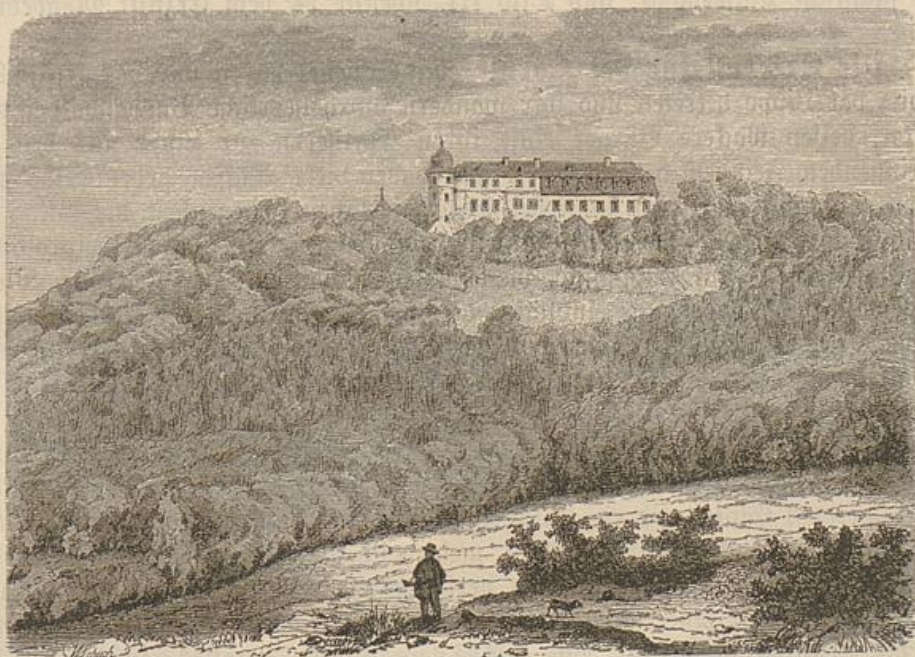
Die Stadt Brakel im Thalgrunde an der Nethe (Mitara) war einst von Corveyer Mönchen besiedelt, welche 836 dorthin mit den Gebeinen des heiligen Vitus aus Frankreich wanderten; damals hieß der Ort Villa Brechal, woraus später Brakel ward. Das alte Rittergeschlecht derer von Brakel wird zuerst 1185 erwähnt, aber zwei Jahrhunderte später nicht mehr.

Wir pilgern das romantische Nethehal hinauf und gelangen nach Rheder, dem einstigen Sitze des Adelsgeschlechts von Mengersen, das ursprünglich hier drei Burghäuser besaß. Um 1750 erbaute Franz Joseph von Mengersen ein stattliches Schloß. Daran fügte sich bald ein herrlicher Park, der überraschende Durchsichten „auf die rauschende Felsenmühle, die Berggrüden des Dsning und die Karlschanze“ gewährt. Mit glücklicher Benutzung der vorhandenen Naturgüter hat es Graf Joseph Bruno von Mengersen, zugleich ein Dichter („Die heilige Elisabeth“, „Cherusker und Römer“, sowie Verfasser des Romans „Irma und Ranko“), verstanden, einen der anmutigsten Lustgärten ins Leben zu rufen. In der Hauskapelle verewigt ein Bild die etwas unglaubliche Familiensage von dem in türkische Gefangenschaft geratenen, aber durch einen Türkenflaven, der sich als sein früherer Küchenjunge entpuppt, wunderbar geretteten Obersten Johann Moriz von Mengersen. Auch eine Sage spielt in dem Parke von Rheder; deren sich die Poesie bemächtigt hat. Es ist die vom bestraften Trompeter aus dem Dreißigjährigen Kriege, den hier an jäher Bergeswand ein Greis für den Mord seiner Enkelin mitsamt seinem Rosse in die schäumende Nethe stieß. Ein äußerst anmutiges Seitenthal bietet auch ein Nebenflüßchen der Nethe, die Dse, besonders bei Dringenberg. Bis 1808 feierte man dort ein

sehr sinniges Erinnerungsfest an den frühern Besitzer, den Bischof Bernhard V., in öffentlichen Aufzügen und feierlichen Seelenmessen.

Die im Mittelalter durch Handel und Gewerbe aufblühende Stadt Dringenberg hat namentlich Meisterwerke in der Goldschmiedekunst aufzuweisen; so den Liborikasten, jetzt im Dome zu Paderborn befindlich. Doch wir müssen das auch neuerdings durch Webers „Dreizehnlinden“ verherrlichte Nethethal verlassen, um uns dem nicht minder anmutigen der Emmer zuzuwenden.

Wir wandern nordwärts und gelangen zunächst in das freundliche Böken-dorf, wo der Leutnant des Sächsischen Reiterregiments, Johannes Schneeberg, der Mörder und Verräther des Schwedenkönigs Gustav Adolf in der Schlacht bei Lützen, herkommen soll.



Die Sinnenburg.

Im Emmerthale liegt am Fuße des Stoppelberges die stattliche, im Renaissancestil erbaute Wasserburg Thienhausen, die an den Freiherrn August von Haxthausen kam und von diesem zu einem wahren Museum ausgeschmückt ward. Da sieht man die wunderlichsten Dinge zusammengelagert: Tapeten, Teppiche, Gemälde, Majolika, Porzellan, Schreine, Uhren, Waffen, Kokologegenstände u. s. w. Als Kuriosum erwähnen wir einen Saal voll Pferdeporträts; darunter der berühmte Schimmel „Kranich“ des Grafen Günther von Oldenburg, dessen Mähne und Schweif so lang waren, daß sie von Knechten wie Schleppen nachgetragen wurden.

Am Kloster Marienmünster gewahrt man noch in einem massiven Turme die Überreste des Edelsitzes derer von Schwalenberg, welche fleißigen Benediktinermönchen einen Bezirk für ihre Siedelei einräumten. Es entstand ein blühendes Kloster mit schöner Stiftskirche; 1804 ward es jedoch aufgehoben.

Zur Grafschaft Stoppelberg, an deren Besitzer noch die Burgruinen auf dem gleichnamigen Berge gemahnen, gehörte das freundliche Städtchen Steinheim mit einem schönen Brunnen auf dem Marktplatz und einer alten Kirche.

Unterhalb Steinheims verengt sich das Thal der Emmer (Ambra); sie schlängelt sich durch Wiesengründe und wird von waldigen Höhen begrenzt. Wir kommen so nach Schieder, wo die fürstlich Lippe'sche Sommerresidenz, ein einfaches landhausartiges Schloß, liegt, mit herrlichen Lauben, Terrassen und Anlagen. Schieder wird wie „Thietmelle“ (Detmold) schon zu Karls des Großen Zeiten erwähnt. Die Annalisten erzählen nämlich, daß Karl der Große in der Villa Viudih (Vügde) neben der sächsischen Feste Skidroburg am Flusse Ambra das Weihnachtsfest gefeiert habe, welche vermutlich auf dem Schieder benachbarten Hermannsberge gestanden hat. In Schieder soll ferner einer alten Chronik zufolge Karl der Große 789 das siebente Bistum gestiftet haben. Wahrscheinlich kam Schidara durch die Kaiserin Mathilde als Erbe des großen Wittkind an das sächsische Kaiserhaus, und Otto III. schenkte es dem Erzstift Magdeburg.

Die Externsteine bei Horn. Mit Schieder haben wir das freundliche Gebiet der Lippe betreten und wir wandern durch herrliche Buchenwälder nach Horn, dessen wackere Bürger einst ihren Edelherrn zur Lippe aus den ihn umringenden Feinden herausziehen und dabei viele Waffen erbeuteten. Mit diesen geschmückt, erschien dann bei jeder feierlichen Gelegenheit die Gilde der Schlachtschwertiner. Das Interessanteste bei Horn jedoch sind die vielbesprochenen Externsteine: fünf imposante, vielleicht in unbordenklicher Zeit vom Meere ausgewaschene Quadersandsteinblöcke, die wie eine uralte, hier und da durchbrochene gewaltige Mauer quer von der Chaussee von Meinberg nach Pyrmont emporragen. Der höchste der Steine — eigentlich sind es ihrer dreizehn — erhebt sich am äußersten Ende gegen Westen bis zu 39,4 m steil empor; ein kleiner See bespült ihn, den ein Bach, die Lichtheute, künstlich bildet, und anmutige Anlagen umrahmen ihn. Eine in den Felsen gehauene Treppe „führt auf den plateauartigen Gipfel, wo ein Tisch mit steinernen Bänken zur Ruhe einladet.“ Der zweite, grotesk gestaltete Felsen, mehr nach Norden gerichtet, überragt den ersten. Den dritten, weit niedrigeren, verbindet eine Brücke mit dem zweiten und führt zu den Resten einer alten Kapelle. Zwischen dem dritten und vierten windet sich die Chaussee hindurch. Wie das Schwert des Damokles, so bedroht den Wanderer ein auf dem vierten Felsen ruhender Steinblock, der jeden Augenblick herunterzufallen droht. Eine Chronik vom Jahre 1627 berichtet von ihm: „so der Wind stark wehet, so beweget er ihn — aber er bleibet gleichwohl hangen. Wie er aber oben angeheftet sei, das weiß niemand als Gott selber.“

Der fünfte Felsen überragt die anderen etwa um 5 m, durch den schmalen Berggrüben, welcher Knickhagen heißt, emporgetragen. Was uns, nachdem wir die gewaltigen Felsriesen in ihrem Gesamteindruck genügend bewundert, zunächst bei näherer Betrachtung in die Augen fällt, das ist vor einem Eingange zu einer in den äußersten Westfelsen gehauenen oder natürlichen Grotte ein Steinrelief, wohl das „wichtigste und bedeutendste Denkmal uralter christlicher Skulptur“, die Abnahme Christi vom Kreuze darstellend.

Das Werk hat zwar teils infolge von Verwitterung, teils durch rohe Zerstörung von Menschenhand viel gelitten; aber immerhin erkennen wir noch deutlich die Gestalten unseres Heilands, Josephs von Arimathia und des Nikodemus trotz fehlender Arme und Beine. Der heiligen Jungfrau Maria zur Linken fehlt gar der Kopf, und der des Lieblingsjüngers Johannes ist stark beschädigt.